

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 46

Artikel: Schweizer sein und Schweizer bleiben!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 25 70 30
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr

XX. Jahrgang Erscheint wöchentlich

13. Juli 1945

Wehrzeitung

Nr. 46

Schweizer sein und Schweizer bleiben!

Seit dem 8. Mai herrscht in Europa offizielle Waffenruhe. Kanonen und Maschinengewehre schweigen. Die schweren Bomber der Alliierten, die in fast ununterbrochener Folge Tag und Nacht Tausende von Tonnen Sprengstoffe, Feuer und Eisen auf die deutschen Städte warfen, tragen heute lebenswichtige Produkte, Kleider, Medikamente und Waren aller Art herbei, die der Rettung der vor dem Untergang stehenden Millionen Menschen dienen sollen. So sehr wir uns über den endlichen Beginn dieses neuen Zeitabschnittes freuen, konnte doch eine wirkliche Friedensbegeisterung noch nicht hochkommen. Noch liegt die Frage, ob es gelingen werde, einen gerechten und wirklich dauerhaften Frieden zu schaffen wie ein Alpdruck auf den Gemütern namentlich jener Menschen, die jahrelang Entsetzliches durchmachen mußten. Wohl scheinen die Grundlagen zu einem wirklichen Frieden in San Francisco gelegt worden zu sein, aber es vergeht kaum eine Woche, die nicht irgendwie eine Ueberraschung bringt und zeigt, daß im Zusammenleben der Völker weder das gegenseitige Mißtrauen ausgeschaltet ist, noch daß Machtgelüste verschwunden sind. Noch hat die neue Karte Europas ihre endgültige Form nicht angenommen. Noch immer werden Grenzen verschoben durch das freiwillige Entgegenkommen kleiner Staaten, die damit die Verwirklichung der Absichten großer und mächtiger Staatswesen ermöglichen. Aber die «Freiwilligkeit» dieses Entgegenkommens erscheint doch hin und wieder in etwas sonderbarem Licht, so daß Zweifel daran berechtigt sind, ob diese Art vereinbarter freundschaftlicher Regelung nicht doch wieder den Keim in sich trage zur Beeinträchtigung der Dauerhaftigkeit des Friedens. Grund zu wirklicher Freude wird erst dann vorhanden sein, wenn wieder **alle** Völker der Welt sich ihr Schicksal, unbeeinflusst durch den mächtigen Nachbar, selber gestalten können.

Ohne den Optimismus und den Glauben an eine friedliche Zukunft zu verlieren, tun wir gut daran, immer wieder den **Realitäten** ins Auge zu sehen und dabei zu erkennen, daß das Streben nach Vorherrschaft unter den Nationen noch keineswegs zum Requisite der Rumpelkammer hinab gesunken ist. Es ist schon so, wie der bekannte Zürcher Historiker, Prof. Karl Meyer, vor nicht allzulanger Zeit ausgeführt hat: Wie schön oft hat sich ein Kampf um die Freiheit in einen Kampf um die Macht umgewandelt! Wo es aber um die Erlangung der Macht und um Vorherrschaft geht, da scheiden alle moralischen Faktoren aus. Das hat die Generation der heute lebenden Menschen in zwei furchtbaren Weltkriegen erfahren und miterleben dürfen.

Sind wir Schweizer Schwarzseher oder gar Kriegshetzer, wenn wir auch in aller Zukunft äußerste Wachsamkeit und Bereitschaft an den Tag legen? Wir halten dafür, daß es nicht nur unser gutes Recht ist, wachsam zu bleiben, sondern ein Gebot der Vernunft und höchste nationale Pflicht dazu.

Auf die Gefahr hin, als Militaristen verschrien und angepöbelt zu werden, dürfen wir alle, die wir die Ehre und die Pflicht haben als Soldaten unser Land zu verteidigen, nie darin nachlassen, in voller Bereitschaft zu bleiben auch in aller Zukunft. Damit werden wir den künftigen Frieden der Welt nicht gefährden, wohl aber könnte ein Nachlassen unserer Abwehrbereitschaft schlagartig alle Errungenschaften vernichten, die ein jahrhundertlanges Schaffen unserer Vorfahren und bewußte Aufbauarbeit der heutigen Generation erworben haben. Vor allem aber wollen wir festhalten an unserer Neutralitätspolitik, die nach wie vor für uns Bedingung bleiben wird für die Erhaltung staatlicher Unabhängigkeit. Die Neutralität unseres Landes ist eine Errungenschaft, die aus Jahrhunderten heraus geboren worden ist und sich bewährt hat. Die Tatsache, daß sie in beiden Weltkriegen hüben und drüben angefeindet und mißverstanden worden ist, bildet keinen Beweis dafür, daß sie nicht berechtigt ist. Viel weniger noch spricht gegen sie, daß gewisse Kreise im eigenen Lande offen für die Aufhebung unserer Neutralitätspolitik eintreten. Eine politische Partei, die bereit ist, gegen das eigene Land zu arbeiten und zur Erreichung ihrer politischen Machtansprüche durch keinerlei Skrupeln gehemmt wird, kann mit ihren Ratschlägen für keinen senkrechten Schweizer richtunggebend sein. Ihr auf dem eingeschlagenen Weg zu folgen, hiefte unser Land ins Unglück führen.

Nicht minder verdächtig als durch seine auffällige Feindschaft gegenüber der Neutralitätspolitik macht sich jenes neue politische Gebilde durch sein unterwürfiges Kriechen vor den sehlichst erwarteten Herren Europas. Auf der einen Seite wird man nicht müde in der Verdammung aller Ausländer, die als Anhänger des «Tausendjährigen Reiches» auch nur verdächtig sind, auf der andern Seite aber ist man gewillt, seine schweizerische Seele demjenigen zu verkaufen, der sich als vermeintlicher neuer Beherrscher Europas abzuzeichnen beginnt und vor dem man nicht genug scharwenzeln kann. Mag jede dieser unterwürfigen Seelen tun, was sie für richtig hält, aber verlange man nicht, daß unsere Regierung und die Mehrheit der Schweizer auf diesem verhängnisvollen Wege folgen, ihr Schweizertum vergessen und im unwürdigen Katzbuckeln mitmachen sollen.

Wir sind Schweizer und wollen Schweizer bleiben! Auch wenn wir Bürger eines kleinen Landes sind — oder vielleicht gerade deswegen — wollen wir eine **gerade Haltung** und ein **starkes Rückgrat** zeigen. Gott sei Dank ist es doch noch so, daß wir uns vor uns selber schämen würden, wenn wir im Zurschautragen von Unterwürfigkeit die Vorbilder der jüngsten politischen Partei unseres Landes mitmachen wollten. Hat unsere Regierung es verstanden, während der Kriegsjahre allen Lockungen mit Zuckerbrot und allen Drohungen mit der Peitsche erfolgreich zu widerstehen, so

INHALT: Schweizer sein und Schweizer bleiben! / Der General / Praktische Anleitung für die Gruppen- und Zuggefechtsausbildung / Rückblick über die technische und taktische Entwicklung der britischen Panzerkampfwagen / Einige Gedanken über Schießausbildung / Wehrsport Major Werner Scheidegger / Die Seiten des Unteroffiziers: Neue Zeiten — neue Aufgaben / Von unserer Werbetätigkeit.

Umschlagbild: Text siehe auf Bilder-Doppelseite.

darf von ihr heute erst recht keine andere Haltung erwartet werden. Jenen aber, die so auffällig beflissen sind, unsere Regierung einem gewissen Ausland gegenüber anzuschwärzen und sie in verlogener Weise bezichtigen, «profaschistisch» eingestellt zu sein, werden alle, die auf ihr Schweizertum noch etwas halten, die gebührende «Wertschätzung» nicht versagen. Noch nie sind Bäume bis in den Himmel gewachsen! Auch die Partei der Arbeit, die sich in aufgeblasener Ueberheblichkeit so aufführt, wie wenn von ihrem Tun und Lassen Zukunft und Bestand der Schweizerischen Eidgenossenschaft abhängig wären, wird einmal erkennen müssen, daß es irgendwo eine Grenze gibt, die ohne Schaden für sich selbst nicht überschritten werden darf. Wir wollen nicht politisch werden. Was wir als Freunde unseres Landes und als anständige Schweizer aber zu sagen haben, das werden wir nicht still hinunterwürgen. Sagen möchten

wir an die Adresse aller, die vielleicht glauben, auch innerhalb der Armee im trüben fischen zu können: Ein Schweizer Soldat kennt kriecherische Unterwürfigkeit nicht. Er schätzt sie genau so tief ein, wie er jene wertet, die es fertig bringen, das eigene Land zu besudeln und die eigene Regierung zu verleumden, um damit einem gewissen Auslande zu gefallen. Nicht mit großen Worten, wohl aber mit wirklichen Taten hat unsere Regierung erreicht, daß wir alle während des Krieges sicher und ruhig in unserem Lande leben konnten. In diesen schweren Zeiten fühlten sich sogar jene Maulhelden wohl, die sich erst jetzt als starke Männer erkannt haben und gebärden möchten, nachdem die Gefahr vorbei ist. Wo bleiben ihre aufbauenden Taten? **Taten allein zählen.** Mit billigen Schnödereien, großmauligen Versprechungen und skrupellosem Herunterreißen ist noch keine Aufbaubarbeit geleistet. M.

Der General

Am 20. Juni — zwei Monate vor dem Tag seines Rücktrittes — ist dem General in der vereinigten Bundesversammlung durch den Mund des Nationalratspräsidenten und durch den tosenden Beifall der Abgeordneten der verdiente Dank des gesamten Schweizervolkes ausgesprochen worden. Der Dank gilt dem Oberbefehlshaber der Armee, der durch seine klugen und umsichtigen Entschlüsse entscheidend dazu beigetragen hat, unserem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen — er galt dem Soldaten, der durch sein vorbildliches Beispiel auch dem letzten Wehrmann Ansporn und erstrebenswertes Ziel war —, er galt endlich dem treuen Eidgenossen, der in gefährlicher Stunde stets den Weg der Ehre zu gehen und zu weisen verstand.

*

1940. Frankreich ist zusammengebrochen. Die Hakenkreuzfahne flattert auf dem Eiffelturm zu Paris. An allen schweizerischen Grenzübergangsstellen stehen die Soldaten der Achsenmächte. Große Teile des Schweizervolkes sind unruhig, unsicher — haben den sichern Pfad verloren. Man spricht von Anpassen — «s nützt ja doch alles nüt!» —, aus den UFA-Wochen schauen erkennt der schlichte Bürger die imponierende Macht der deutschen Kriegsmaschine. Ratlosigkeit, Nieder geschlagenheit packen den Zivilisten und die offiziellen Ansprachen der Behörden tragen ebenfalls nicht dazu bei, den gesunkenen Mut zu heben und die Gesinnung zu stärken. — Auf dem Rütli hat der General seine Kommandanten um sich versammelt. Er spricht zu ihnen von der unbedingten Entschlossenheit zum Widerstand, vom ungebrochenen Wehrwillen. Er gibt das neue Verteidigungsdispositiv bekannt, das Réduit. Seine mannhaften, soldatisch klaren Worte richten das Volk auf, die Armee aber steht fester

denn je, sie weiß, daß sie ihrem Oberbefehlshaber vertrauen darf. General und Wehrmann treten mit Zuversicht und Glauben an ihre neuen Aufgaben.

*

1941. Die Armeen Hitlers sind in Rußland eingebrochen. Verzweifelt wehren sich die Soldaten Stalins, doch der überraschende Stoß war zu wuchtig, immer tiefer fressen sich die Angreifer in den unermeßlichen russischen Raum. Dieses riesige Engagement der deutschen Wehrmacht entlastet zum Teil unsere militärische Bereitschaft. Truppen werden plötzlich mitten aus dem Aktivdienst entlassen, können nach Hause gehen. Doch vergebens sucht man in den verschwitzten, staubbedeckten Gesichtern der in hochsommerlicher Sonnenglut heimwärts marschierenden Milizen nach Freude. Die Mannen sind bedrückt. Gerüchte gehen um, die wissen wollen, daß diese Demobilisierungen von «draußen» befohlen wurden. Stumm und verbittert marschiert man weiter, die Zweierkolonne biegt um ein Haus und plötzlich steht vor den überraschten Mannen der General. Ganz allein hat er dort Aufstellung genommen. Sein Blick erfährt jeden Mann und läßt ihn einen Moment nicht aus den Augen. Die Soldaten richten sich auf, grüßen und wissen in diesem Moment auch, daß sie auf ihren General zählen können, daß dieser keinem Druck nachgibt, und eh man's versieht, klingt ein fröhliches Lied auf — die Körper straffen sich, die schwere Last ist leichter geworden. «Ihr aber sollt wissen, daß unser General keinem fremden Druck Folge leistet. Hätte man ihn unter Druck zu setzen versucht, würde er Euch nicht entlassen haben, aber alle Eure Kameraden, die zu dieser Stunde zu Hause weilten, hätte er noch aufgeboten!»

*

1944. In der Burgunder Pforte sind die Franzosen zum Angriff angetreten und wollen den Durchbruch erzwingen. Tag und Nacht trommelt die Infanterie. Für uns ist höchste Bereitschaft befohlen. Mit doppelter Aufmerksamkeit schauen wir über den Grenzhag — wir wollen nicht, daß der Kriegswagen uns auch nur streifen kann. Jeder weiß, warum er auf seinen Posten gestellt ist und jeder erfüllt seine harte Pflicht mit voller Hingabe. Und wieder ist der General zur Stelle. Inspiziert, kontrolliert und allenthalben verbreitet seine Erscheinung Ruhe, Zuversicht und unbedingtes Zutrauen. Als Soldat achtet er nicht der Gefahren. Er ist vorne bei seinen Mannen — er weiß, daß er sich auf jeden einzelnen verlassen kann und wir wissen die Anwesenheit unseres höchsten Offiziers zu schätzen. «Manne, dr General isch do!» — «He nu, jetz chas ömu nid lätz gah.» —

*

1945. Der Krieg in Europa ist zu Ende. In einer Soldatenstube an der Grenze sitzen einige Milizen zusammen und besprechen die Lage. Bald ist man mitten im Politisieren und hart prallen die Gegensätze aufeinander. Der Bürger im Soldat kommt zu seinem wohlverdienten Recht. Man ist nicht mit allem einverstanden, was von Bern aus dem Bundeshaus kommt. Pro und contra finden ihre überzeugten Verfechter. Da sagt der Korporal: «Je mehr ich zurückblicke in die vergangenen Jahre des Aktivdienstes, desto freudiger und glücklicher bin ich, daß wir einen so senkrechten und untadeligen General an unserer Spitze hatten und immer noch haben!» Und diesmal sind sie einhellig und aus Ueberzeugung gleicher Meinung. Der Mann von links und der Mann von rechts, der Bauer und Städter, der Alemanne und der Romane, Soldaten und Zivilisten, Männer und Frauen — sie alle sprechen nur von **unserem General.** Wm. H.